

Brief von Ferruccio Busoni an Martin Wegelius (vmtl. New York, vmtl. Februar oder März 1894)

Lieber Freund Wegelius.

Ich hatte von deinem Briefe ebenso aufrichtige Freude als von der guten Erinnerung und Hochachtung, die Du für mich zu hegen fortfährst. Auf Letztere bilde ich mir nichts Weniges ein und möchte sie mir mein Leben lang erhalten wissen. Du hast Recht; ich habe gesucht und manches gefunden, bin im Suchen derselbe geblieben und durch Finden auch ein Anderer geworden.

Ich bin auf gutem Wege, auf einem schwierigen Wege, hab vieles abgeschüttelt, möchte mir nichts Neues aufbürden, obwohl ich in mir die Kraft zum Tragen fühle. Welche Tragweite aber alles das haben dürfte, steht abzuwarten.

Trägheit ist mir ferne, und mit ihr werde ich nicht zu kämpfen haben. Davon Deutlicheres vielleicht mündlich.

Wann? Ist noch unsicher. – Über Amerika trafst du das richtige Wort. Die Kulturstufe und =art dieses Landes steht einzig da und dürfte einer fachmännischen Kritik wert sein. Im Ganzen lässt sie sich vielleicht folgendermaßen kurz charakterisieren:

Der Durchschnitt steht bedeutend höher als anderswo, dafür ist es das absolut Herrschende. Man findet nichts Schlechteres und nichts Besseres. Die zahme Rauheit und frostige Heiterkeit hat schon Lenau glücklich erkannt und bezeichnet.

Der allgemeine Charakter ist der des europäischen Parvenu gemischt mit Simpelheit und einer gewissen je m'en fiche des Großstädters. Dazu rechne ge fälligst den unmaskiertesten Egoismus, welcher selbst die höflichen Beileids= oder Mitleids formeln mit mechanischer Ausdruckslosigkeit hersagt.

Genug davon.

Die Nachfolgerschaftsfrage setzt mich leider etwas in Verlegenheit. Ihr seid durch mich und Dayas (der, den Programmen nach und seiner mir bekannten Intelligenz nach, Ungewöhnliches leistete) ein wenig verwöhnt.

Leute, die auf dieser Stufe stehen, sind gewöhnlich alt und anerkannt genug, um entweder bereits angestellt zu sein oder keine Anstellung zu brauchen. wünschen. Bleiben also die talentvollen ganz Jungen (zu denen ich leider nicht mehr gehöre), die noch keinen Ruf besitzen. Unter diesen ist mir ein gewisser Friedberger bekannt, deutsch-amerikanischer Jude. Er ist Virtuose am Klavier und sonst entschieden intelligent, kaum über zwanzig, von angenehmen Manieren und, wie ich glaube, sehr bildungsfähig. Gerade, seit dein Brief kam, ist er abwesend, auf Konzertreisen in Kalifornien begriffen, dürfte aber nächstens zurückkommen.

Da er sehr arm ist, so würden seinerseits kaum Hindernisse zu erwarten sein. Ich kenne ihn aber doch nicht genau und genug.

Friedheim, der ihn intim kennt, sprach aber mit größter Anerkennung von ihm. Sobald er kommt, werde ich ihn auf höfliche Art ein wenig examinieren.